



# Resilienz

## Von den Römern lernen

**Michael Sommer**

---

**Prof. Dr. Michael Sommer lehrt Alte Geschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und ist Verfasser zahlreicher Standardwerke zur römischen Geschichte. Zu seinen Forschungsthemen gehören die Wirtschafts-, Sozial-, Mentalitäts- und Institutionengeschichte des römischen Kaiserreichs sowie die Geschichte der Levante.**

---

Warum ist das Römische Reich untergegangen? Das Ende des antiken Imperiums macht uns auch nach 1.500 Jahren noch nachdenklich, ja fassungslos: Wenn selbst das »Ewige Rom« den Weg alles Irdischen ging, wie ist es dann um unsere Zivilisation bestellt?

Doch die Frage ist falsch gestellt. Nicht das Ende (West-)Roms 476 n. Chr. ist bemerkenswert, sondern die schiere Dauer der römischen Weltmacht. Etwa 700 Jahre war Rom Großreich, fast 300 Jahre davon unangefochten. Gegen die Pax Romana nehmen sich 75 Jahre deutsches Grundgesetz eher bescheiden aus.

Was verlieh dem römischen Weltreich eine so einzigartige Dauer? War es immun gegen Krisen- und Bedrohungsszenarien, wie sie uns heute mit schöner Regelmäßigkeit heimsuchen? Können wir im modernen Westen, in Europa womöglich etwas von den Römern lernen?

Man sollte sich vor überstürzten Vergleichen hüten. Das Römische Reich entstand, wie alle Imperien, durch brutale Eroberung. Das unterscheidet es von modernen Staatenbünden wie der EU oder von Allianzen wie der NATO. Wie alle großen Reiche war Rom außerdem multikulturell, polyethnisch und vielsprachig – anders als moderne Nationalstaaten, die seit der Französischen Revolution dem Ideal mehr oder weniger großer Einheitlichkeit verpflichtet sind.

Andererseits operierte das Imperium auf dem Höhepunkt seiner Macht unter Bedingungen, die durchaus an Konstellationen der Gegenwart erinnern. Erstens war der von Rom beherrschte Raum, ähnlich wie die bis vor Kurzem von den USA garantierte liberale Weltordnung, lange Zeit unipolar: Das Imperium hatte keinen ernsthaften Rivalen, der ihm die Hegemonie streitig machen konnte. Zweitens musste das Reich die Integration von Gruppen bewältigen, denen Rom zu Anfang fremd und deren Loyalität keineswegs über jeden Zweifel erhaben war. Dass sich das Imperium dieser Herausforderung erfolgreich stellte, ist das eigentliche Geheimnis seiner Krisenfestigkeit.

Allerdings mussten auch die Römer erfahren, dass Unipolarität nie von Dauer ist. Im 3. Jahrhundert n. Chr. erwachsen ihnen an zwei Fronten zugleich Gegner: Vor allem germanische Stämme, die im Westen in Bewegung geraten waren und gegen die Reichsgrenzen drängten, und das Perserreich im Osten, das ab 226 n. Chr. zu einem mit Rom rivalisierenden Machtfaktor in Vorderasien aufstieg, bedrohten die bis dahin unangefochtene Stellung des mediterranen Imperiums. Diese Bedrohungslage stürzte das Römische Reich in eine militärische, fiskalische und schließlich auch politische Krise, an der es um ein Haar zerbrochen wäre.

### Das Römische Reich schaffte es immer wieder, sich in der Krise neu zu erfinden.

Meistern konnte das Römische Reich sie dank seiner in Jahrhunderten aufgebauten Resilienz. Erstens schaffte es das Imperium, sich in der Krise neu zu erfinden. Pragmatisch schufen die Kaiser ein leistungsfähiges Militär und effiziente Steuerbehörden. Indem sie die Menschen ihre Fürsorge spüren ließen, restaurierten sie das verlorene Vertrauen in die politische Ordnung.

Zweitens konnten die Herrscher im 3. Jahrhundert die Rendite der Integrationsleistung einfahren, die ihre Vorgänger vollbracht hatten. Sie hatten etwa um Christi Geburt aus mehr oder weniger zufällig zusammengebrochenen Provinzen eine Schicksalsgemeinschaft geformt, die tief in den Identitätshaushalt der Reichsbewohner hineinwirkte. Fast überall wurden innerhalb einer Generation aus unterworfenen Gegnern loyale Bürger.

Konkret wurde dies möglich durch drei Versprechen, die das Imperium glaubwürdig leistete:

- **Aufstiegsversprechen.** Jeder Bewohner einer römischen Provinz konnte hoffen, dass seine Kinder römische Bürger, seine Enkel vielleicht römische Senatoren sein würden. Die sozialen Grenzen waren durchlässig. Das römische Bürgerrecht war inklusiv, sein Erwerb an erwiesene Loyalität und Integrationsbereitschaft gekoppelt.
- **Zivilisationsversprechen.** Wer im römischen Imperium lebte, kam in den Genuss von Annehmlichkeiten wie Wasserversorgung, Kanalisation oder gepflasterten Straßen. Er profitierte von Rechtsdienstleistungen des Staates und vor allem von der Sicherheit, die Roms Legionen gewährleisteten.
- **Sinnversprechen.** Im Imperium kursierten in Form des Mythos identitätsrelevante Erzählungen, die jedermann Antworten auf elementare Fragen gaben: Wer bin ich? Woher komme ich? Das Reich bot seinen Bewohnern überzeugende Deutungen von Vergangenheit und Gegenwart.

Dank der Plausibilität dieser drei Versprechen konnte Rom auf Gewaltanwendung zur Durchsetzung seiner Herrschaft weitgehend verzichten. Schließlich ging es den rund 60 Millionen Reichsbewohnern in jeder Beziehung besser als jenen, die ihre kümmerliche Existenz jenseits der Reichsgrenzen fristeten. Das Imperium war widerstandsfähig gegenüber Krisen, solange sich die zu Römern gewordenen Provinzbewohner mit ihm identifizierten.

Am Ende freilich ging die Rechnung nicht mehr auf. Kosten und Nutzen der römischen Herrschaft standen ab dem 5. Jahrhundert in immer ungünstigerem Verhältnis: keine guten Voraussetzungen für Resilienz und schließlich der Sargnagel für das Imperium.